

gaben, die ihnen zuteil wurden, mit den Erleuchtungen und geistlichen Einsichten, die damit verbunden sind, nicht auch zugleich eingeladen, und das heißt aufgenommen werden. Dadurch würde sich die *cathedra Petri* sogar denjenigen glaubwürdig machen, die sie bisher zu entbehren meinten. Der *cathedra Petri*, wenn sie wirklich das ist, was sie zu sein beansprucht, gebührt es, den ersten Schritt zur Einheit zu machen. Von den evangelischen Christen einen Schritt zu erwarten, ist unmöglich, bevor sie die Möglichkeit haben zu wissen, ob dieser Schritt eine Bestätigung oder eine Verleugnung ihrer unverrückbaren Gewißheit bedeuten würde — der Gewißheit nämlich, daß ihnen Gott schon offenbar und gnädig wurde.

Daß diese Gewißheit und die Anerkennung der *cathedra Petri* nicht im Widerspruch stehen, nicht nur leidlich und mühsam, uneigentlich nur vereinbar sind, sondern letztlich aufeinander bezogen — dies ist es, was jetzt offenbar werden möge. Dabei würde es sich gar nicht um eine Rückkehr handeln, das heißt wohl um eine Absorbierung der evangelischen Christen durch die römische Kirche, sondern um eine Einigung um die *cathedra Petri*, die somit zeigen würde, daß sie wirklich katholisch, das heißt universell ist. Wenn die *cathedra Petri* wirklich ist, was sie zu sein beansprucht, dann ist sie nicht identisch mit der juristisch-soziologischen Größe, in der sie aufgerichtet ist. Sich um sie zu scharen, bedeutet nicht selbstverständlich, römisch zu werden.

Dies hat der große benediktinische Ökumeniker Dom Lambert Beauduin — der vor kurzem gestorben ist — schon vor dreißig Jahren gesagt, indem er die schöne Formel geprägt hat: *Eglise unie, non absorbée*. Geeinigte, nicht absorbierte Kirche. Das sei richtige Einheit.

Daß dies wirklich auch von Rom aus klar gesagt werden könnte, dies erwarten wir vom nächsten Konzil, als Christen, die evangelisch sind und die gewillt sind, es zu bleiben.

DOKUMENTE UND BERICHTE

VON DER „GIPFELÖKUMENE“ IN DIE GEMEINDEN*)

In dem vor der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland erstatteten Tätigkeitsbericht bemängelte der Ratsvorsitzende, Bischof D. Dr. Dibelius, mit Recht, daß „die innere Teilnahme der Gemeinde an der ökumenischen Arbeit bei uns eben doch geringer ist als anderswo. Das Interesse ist da, sobald es in rechter Weise angesprochen wird. Aber es wird eben oft genug nicht genügend angesprochen“. Diesem Mangel abzuhelfen, ist seit mehr als einem Jahrzehnt das ständige Bemühen der von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutsch-

*) Aus: Evangelische Welt, Jg. 14, Nr. 6 vom 16. 3. 1960.

land getragenen „Ökumenischen Centrale“ in Frankfurt/Main, die von 1946–56 unter Leitung von Pfarrer D. Menn stand und seither in Personalunion mit der ökumenischen Abteilung im Kirchlichen Außenamt unter Oberkirchenrat Dr. Krüger verbunden ist. Neben umfangreicher Studienarbeit, Auswertung von Zeitschriften und Publikationen des In- und Auslandes, Beratung ökumenischer Arbeitskreise, Herausgabe eines Materialdienstes mit Übersetzungen aus fremdsprachlichen Zeitschriften und Redaktion der „Ökumenischen Rundschau“, versucht die Ökumenische Centrale, den ihr aufgetragenen Dienst vor allem durch regionale Arbeitstagungen zu leisten, die — vier an der Zahl — für die einzelnen Gebiete zu Anfang eines jeden Jahres veranstaltet werden. Der Tatsache, daß die ökumenische Bewegung heute nicht mehr nur eine Angelegenheit von Pionieren, Spezialisten und Interessenten, sondern der offiziellen Kirchen selber ist, wird dadurch Rechnung getragen, daß die Einladungen an die Landes- und Freikirchen unmittelbar ergehen, die ihrerseits ökumenisch verantwortliche und tätige Theologen und Laien zu den Tagungen abordnen. Freilich möchte man die Laien noch erheblich stärker auf den Tagungen vertreten sehen, um ein theologisches Übergewicht in den Diskussionen zu vermeiden und intensiver in die Gemeinden, Schulen, kirchlichen Werke usw. hineinwirken zu können. Nicht zuletzt stellen diese ökumenischen Regionaltagungen eine Begegnung der „innerdeutschen Ökumene“ dar, wie sie sich sonst im brüderlichen Miteinander und gemeinsamen Gespräch anderswo kaum in gleicher Weise zu ergeben vermag. Daß nämlich einige deutsche Freikirchen wohl im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland zur Mitarbeit bereit sind, nicht aber zum Ökumenischen Rat der Kirchen gehören oder auch nur mit ihm in Verbindung stehen wollen, bedarf in diesem Zusammenhang besonderer Betonung und verleiht den Gesprächen Spannung und Fruchtbarkeit zugleich.

Die Zielsetzung der Tagungen kann weniger darin bestehen, ein einzelnes Problem voll auszuschöpfen und womöglich durch eine gemeinsame Stellungnahme abzuschließen. Dieses muß vielmehr auf Grund der durch die Vorträge und Diskussionen vermittelten Anregungen den regionalen Studienkreisen, Arbeitsgemeinschaften, Pfarrkonferenzen, Akademietagungen usw. überlassen bleiben, wobei die Ökumenische Centrale auf Wunsch wiederum gerne Hilfestellung zu geben bereit ist. Die Regionaltagungen selber wollen und können nur „Informationen und Inspirationen“ der Teilnehmer anstreben, indem sie in einem möglichst umfassenden Überblick die in der ökumenischen Bewegung gegenwärtig wichtigen Fragen und Aufgaben aufzuzeigen und darzustellen suchen. Eine kurze Zusammenstellung der Themen, die auf den im Januar und Februar dieses Jahres in Bad Boll, Herrenalb, Hofgeismar und Hamburg abgehaltenen Tagungen behandelt wurden, mag das verdeutlichen.

Den Fragestellungen der „Ökumene zu Hause“ dienten die Vorträge von Prof. Kreck (Bonn) „Das Abendmahlsgespräch der EKD und seine Kritiker“, Dozent Rockel (Hamburg) „Zum ekklesiologischen Selbstverständnis der Baptisten auf dem Hintergrund der Volkskirche“, Dr. Knierim (Heidelberg) „Der systematisch-theologische Ansatzpunkt des methodistischen Selbstverständnisses“ und Akademieleiter Dr. Renkewitz (Arnoldshain) „Allianz und Ökumene“. Mit den Grundsatzfragen des Selbstverständnisses der ökumenischen Bewegung beschäftigten sich Dr. Bridston (Genf) „Die Zukunft von ‚Glauben und Kirchenverfassung‘“, Prof. Meinhold (Kiel) „Einheit und Spaltung in der Kirchengeschichte“,

Dr. Dombos (Heidelberg) „Die Kirche als Institution — soziologisch und theologisch gesehen“, Prof. Schrey (Berlin) „Kirche — Institution oder Verein?“ und Prof. Grundmann (München) „Der Beitrag des evangelischen Kirchenrechts zum Selbstverständnis des Ökumenischen Rates der Kirchen“.

Das Gespräch mit der orthodoxen Kirche hatten zum Gegenstand die Vorträge von Prof. Zander (Paris) „Orthodoxie und römisch-katholische Kirche“, Prof. Heiler (Marburg) „Der Gottesdienst in der Ostkirche“, Dr. Nissiotis (Bossey) „Die qualitative Bedeutung der Katholizität in der Orthodoxie“ und Dr. Slenczka (Heidelberg) „Der Stand des ökumenisch-orthodoxen Gesprächs“. Über die Gesprächsmöglichkeiten mit der römisch-katholischen Kirche unterrichtete Dr. Brandenburg (Paderborn) und über „Das Ökumenische Konzil — eine innerkatholische Angelegenheit?“ Pater Dr. Sartory (Niederaltaich).

Soziale und internationale Probleme standen im Mittelpunkt der Referate von Dipl.-Volkswirt Donath (Karlsruhe) „Die Verantwortung der Christenheit für die Länder im raschen sozialen Umbruch“, Dr. Heyde (Bad Godesberg) „Sozialpolitik und Ökumene“ sowie Rev. Starbuck (USA, z. Zt. Mainz-Kastel), der die Strukturwandlungen der Gemeinde in der heutigen Industriegesellschaft untersuchte.

Mit der kirchlichen Situation in anderen Ländern unter ökumenischen bzw. missionarischen Gesichtspunkten befaßten sich die Vorträge von Prof. Gensichen (Heidelberg) „Theologische Gespräche zwischen den indischen Lutheranern und der Kirche von Südindien“, Prof. Hromadka (Prag) „Der Auftrag der Kirche im sozialistischen Staat“, Prof. Berkhof (Driebergen) „Die niederländischen Kirchen vor der ökumenischen Aufgabe“, Pastor Hauge (Oslo) „Die Stellung der norwegischen Kirchen und Missionsgesellschaften zur Integration“, Generalsekretär Appel (Paris) „Wie stellt sich die Frage der Einheit in Frankreich?“ und Diakon Weissinger (Mainz-Kastel) „Besuch bei den Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR“.

Daß auf allen vier Tagungen auch die Vorbereitungen der nächsten Weltkirchenkonferenz 1961 in Neu-Delhi zur Debatte standen, versteht sich von selbst. Neben Bibelarbeiten über das Generalthema „Jesus Christus, das Licht der Welt“ erwies sich hierbei die großangelegte biblische Besinnung von Prof. G. Stählin (Mainz) als außerordentlich hilfreich. Auch die Erörterung praktischer Arbeitsfragen für die Förderung ökumenischer Aufgaben in den Gemeinden bilden einen festen Bestandteil der Tagungen.

Sicherlich kann der von Bischof D. Dibelius eingangs erwähnten Notwendigkeit nicht allein durch die Tagungen der Ökumenischen Centrale entsprochen oder gar Genüge getan werden. Wohl aber ist hier eine der Brücken, ökumenisches Gedankengut auf breiter Ebene in Pfarrerschaft und Gemeinden der Landes- und Freikirchen hineinzutragen. Dabei wird man sich freilich dessen bewußt sein müssen, daß „Ökumene“ nicht ein billiges Allerweltkirchentum bezeichnet, sondern ein mühsames, alle geistlichen und geistigen Kräfte forderndes Ringen um die Einheit der Kirche Jesu Christi. Kirchliche Gäste aus dem Ausland haben darum wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß sie ähnliche Bemühungen, wie sie von den Arbeitstagungen der Ökumenischen Centrale ausgehen, auch in ihren Heimatkirchen aufgenommen sehen möchten.

Hanfried Krüger